

dem er bei mir übernachtet hatte, seine Brieftasche in meiner kleinen Wohnung gesucht hatte. Ich hatte ihm am Ende einen Fünfzigeuroschein gegeben, damit er nicht ohne Geld zurück nach Frankfurt fahren musste. Später stellte sich heraus, dass er die Brieftasche gar nicht bei sich gehabt hatte, aber das hatte sowieso keine Rolle gespielt, weil wir an dem verregneten Wochenende keinen Schritt vor die Tür gesetzt und den Pizzadienst in Anspruch genommen hatten. Bis auf die etwas nervige Sucherei war es ein harmonisches, kuscheliges Wochenende gewesen.

Versunken in der Erinnerung stieg ich die mit feinem Sand bedeckten Stufen empor, eine Hand vorsichtshalber am Geländer. Grünbewachsen war die Düne, die ich langsam erkomm, und Wind wehte mir über sie hinweg ins Gesicht. Als ich den höchsten Punkt erreichte, hielt ich inne und sah hinaus aufs Meer. Nie hätte ich gedacht, dass die Nordsee auch blau ausschauen könnte. Immer hatte ich sie mir grau vorgestellt. Seit zwei Tagen wusste ich es besser. Doch heute erschien mir ihre Farbe noch leuchtender, noch intensiver, die Schaumkronen der heranrollenden Wellen derart schneeweiss, dass mir das Anschauen dieser vollkommenen Schönheit beinah wehtat. Kein Tag zum Genießen für mich.

Wieder waren an der Wasserlinie die Urlauber zu Fuß unterwegs und die Strandkörbe gut besetzt. Kinder, mit Eimerchen und Schaufeln ausgerüstet, vergnügten sich im Sand beim Ausgraben von Wasserzuläufen und Bauen von Miniburgen. Wie gestern, als noch alles in Ordnung gewesen war. Ich wandte mich ab und dem Mann mit der blauen Schiffermütze zu, der in der offenen Tür stand. Nach einem kurzen Blick auf meine Kurkarte wünschte er mir einen schönen Tag, und ich steckte das Portemonnaie wieder ein.

In dem Moment erklang Mozarts *Kleine Nachtmusik*. Aufgeregt nestelte ich am Knopf der Hosentasche, konnte das Handy nicht schnell genug herauskriegen, riss es endlich an mein Ohr.

»Markus?«

»Wieso Markus? Ich bin es, deine Mutter!«

Als schwappte eine der Nordseewellen über mich hinweg. Fünfzehn Grad.

»Ach, Mutti ...« Ich schluckte.

»Na, das hört sich ja nach richtiger Freude an. Wo ist denn dein Markus? Ich denke, ihr seid zusammen auf Sylt.«

Ich ging auf dem Holzsteg ein paar Schritte weiter zu einer Bank und setzte mich. »Sind wir auch«, sagte ich. »Er ist ... er joggt gerade.«

»In der Mittagszeit?«

»Ja. Wir haben lange geschlafen.«

»Und? Habt ihr schönes Wetter, was unternehmt ihr heute noch? Lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen!«

Obwohl meine Mutter Markus erst zwei Mal begegnet war und Markus sich ihr gegenüber tadellos verhalten hatte, war sie immer gereizt, wenn es um ihn ging.

»Wetter ist toll und Sylt, was ich bisher davon gesehen hab, traumhaft. Aber lass uns lieber heute Abend noch mal telefonieren, ja? Es ist gerade nicht so günstig.«

»Schon gut, bin schon weg, dann melde du dich. Will ja nicht in euer Liebesgeturtel platzen.«

*Wonnemeyer* brachte mich kein bisschen weiter. Zwar konnte sich der Inhaber gut an unseren Lokalbesuch erinnern, weil ihn Markus auf dem Weg zum Waschraum angesprochen und sie sich ein paar Minuten unterhalten hatten, doch Markus habe lediglich das hervorragende Essen gelobt und sich nach dem Wein erkundigt, den wir dazu getrunken hatten.

Enttäuscht und ratlos machte ich mich wieder auf den Weg nach Wenningstedt.

Gegen drei war ich zurück im Hotel. Mit bis zum Hals klopfendem Herzen steuerte ich die Rezeption an. Der junge Mann dort bediente ein gerade eingetroffenes älteres Paar.

Er, im feinen beigen Leinenanzug und mit einem Panamahut auf dem Kopf, hatte den Arm um ihre kaum zu erkennende Taille gelegt, ab und zu strich seine Hand zart über die Rundungen. Sie trug ein flattriges Blumenkleid, hing an seinen Lippen, während er Fragen stellte, und schenkte den Antworten keine Beachtung. In normaler Verfassung hätte ich das süß gefunden und mir die kleine Szene im Gedächtnis abgespeichert, um sie eventuell später in einem Roman zu verwenden, aber jetzt nervte es.

Es dauerte mindestens fünf Minuten, bis sie endlich abgefertigt waren und der Rezeptionist sich mir zuwandte. »Herr Held ist noch nicht eingetroffen«, erklärte er und zog die Stirn kraus. »Ich habe zwischendurch zwei Mal auf Ihrem Zimmer angerufen, um sicher zu sein.«

»Danke«, sagte ich und strich mir eine sperrige Locke aus meiner Stirn. Verstohlen wischte ich mir die Finger an meiner Hose ab. Meine Beine fühlten sich komisch an, so wackelig und kraftlos.

»Ist Ihnen nicht gut?« Der junge Mann sah mich besorgt an. Ich beugte mich vor und las das Namensschildchen an seiner Jacke. Henning Harmsen.

»Ich ... weiß nicht, Herr Harmsen. Könnten Sie mir ein Wasser bringen? Ich glaube, ich setze mich mal.«

Wie auf Watte ging ich zur Sitzecke und ließ mich auf das Polster fallen. Vielleicht war mir das Fischbrötchen, das ich auf dem Rückweg bei *Gosch* gegessen hatte, nicht bekommen. Beim Gedanken an den kurzen Aufenthalt dort brach mir erneut der Schweiß aus: laute Musik, unzählige braungebrannte Menschen, Sektgläser in den Händen, gestylt, Meeresfrüchte essend. Ich war mit dem Fischbrötchen in der Hand geflohen, hatte es ein Stück entfernt in einem der an der Promenade aufgestellten Strandkörbe halb gegessen und den Rest weggeworfen.

»Bitte, aber langsam trinken.« Henning Harmsen stellte das Glas auf dem niedrigen Tisch ab und blieb bei mir ste-

hen. »Vielleicht legen Sie sich ein wenig hin. Manche Gäste vertragen die Luftveränderung nicht oder die Sonne.«

»Ja«, sagte ich. »Mach ich.« Hinlegen ... in der leeren Suite ... allein. Ein Zittern überlief mich.

»Sie machen sich Sorgen«, stellte Herr Harmsen fest.

»Kann man so sagen.« Dankbar sah ich zu ihm auf. Jemand sprach mit mir über mein Problem. »Es ist so ... sonderbar. Ich kann mir einfach nicht erklären, wo er ist.«

»Das kann ich verstehen.« Der Rezeptionist warf einen Blick zur Eingangstür, bevor er sich zu mir herunterbeugte. »Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf ...?«

»Ja, natürlich.« Ich griff zum Glas und nahm ein paar Schlucke. Kühle breitete sich im Magen aus, erzeugte ein Völlegefühl.

»Haben Sie schon nach seinem Wagen geschaut?«

Wieso war ich nicht selbst darauf gekommen, fragte ich mich auf dem Weg zum Hotelparkplatz. War mein Hirn vor lauter Angst um Markus auf Stand-by? Wenigstens funktionierten meine Beine wieder. Das Marshmallow-Gefühl war verschwunden.

Ich sah die erste Autoreihe und hielt Ausschau nach der Farbe Weiß. Gleich beim Eingang standen zwei riesige weiße Limousinen. Mich interessierten Autos nicht; ich konnte mir früher nicht einmal merken, welche Modelle meine Arbeitskollegen fuhren, aber dass keiner dieser Luxusschlitten Markus gehörte, wusste ich immerhin. Er besaß ein Sportcabrio. Mein Pulsschlag beschleunigte sich, mein Tempo ebenso. Ich schritt den Parkplatz von rechts nach links ab, entdeckte zwei Sportwagen, die dem von Markus ähnlich sahen, mich jedoch mit ihrem aufreizenden Rot auszulachen schienen.

Also musste Markus mit seinem Wagen zum Joggen gefahren sein. Oder woandershin ... War das jetzt eine Erkenntnis, die mir irgendetwas brachte?

Henning Harmsen sah mir entgegen, als ich wieder die Hotelhalle betrat. Mit leicht ausgebreiteten Armen zog ich die Schultern hoch und schüttelte den Kopf.

»Frau Redlich«, er kam hinter seinem Tresen hervor und auf mich zu, »ich könnte im Sylter Krankenhaus, der Nordseeklinik, mal anrufen«, sagte er leise.

Anscheinend stand mir die Vorstellung, Markus könnte dort schwer verletzt liegen, ums Überleben kämpfend, ins Gesicht geschrieben, denn er ergänzte sofort: »Nicht dass ich meine, ihm wäre was passiert. Bestimmt wird er dort nicht sein, aber es wäre für Sie doch eine gewisse Beruhigung, wenn wir negative Auskunft bekämen, oder?«

Ich nickte. »Das wäre ganz lieb von Ihnen.«

»Neue Gäste«, sagte er mit einem Blick zum Eingang. »Aber sobald ich Luft habe, mache ich das und rufe Sie auf dem Zimmertelefon an, okay?«

»Ja, danke.« Ich nickte noch einmal. Anscheinend war ich paralysiert oder sonst was, dass ich nicht selbst auf die nächstliegenden Ideen kam. Langsam stieg ich die Treppe in den ersten Stock hinauf, schloss die Tür zu unserer Suite auf und nahm mir aus der Minibar eine Apfelschorle.

Schon vier Uhr nachmittags, und ich war im Grunde kein Stück weiter als heute Mittag. Der einzige Unterschied: Ich wusste, dass Markus mit seinem Wagen irgendwohin gefahren war.

Und dann plötzlich der Schlag, wie ein Fausthieb in den Magen. »Schatz, schau mal, jeder bekommt für seine Sachen eine Hälfte mit zwei Türen vom Kleiderschrank, dann kommen wir uns nicht in die Quere.« Markus' Worte, mit denen er seinen Koffer ausgepackt hatte. Angeblinzelt hatte er mich dabei. »Können wir schon mal üben für bald, damit wir uns nicht in die Wolle kriegen.«

Das Glas klirrte auf der Schiefertischplatte, ich sprang auf, raste nach nebenan, riss die zwei Türen der Schrankhälfte auf, die Markus zugedacht war.